

wald als Schenkung an Würzburg führt die murrhardtische Bannwaldgrenze u. a. auch den Steigersbach hinauf, „et sic per confinia Francorum et Suevorum usque ad fontem Wisilaffa“. Nicht die Herzogtumsgrenze geht den Steigersbach, einen unbedeutenden Bach am Kocher oberhalb Gaildorf, zwischen Schönberg (1453 als kirchlich würzburgisch genannt!) und Waldhaus Gschwend an den dortigen Steigersbachursprung hinauf, sondern die Waldgrenze tut dies, und dort am Oberlauf des Baches trifft sie auf die vom Hohenlohl her kommende Herzogtumsgrenze, mit der gemeinsam sie vom Waldhaus Gschwend (Flurname Straßenwald) zur Wieslausquelle im Kreis Welzheim geht über Altersberg, Mönchhof, an dem altmurrhardtischen (also würzburgischen?) Kaisersbach vorüber, einem uralten Höhenweg und immer womöglich Höhen folgend. Unterrot und Fichtenberg, die Bohnenberger als an der Herzogtumsgrenze gelegen annimmt, müssen also innerhalb dieser Grenze im fränkischen Gebiets- teil noch gelegen haben; Fichtenberg und Murrhardt waren kirchlich würzburgisch, also ostfränkisch (nach dem liber synodalis von 1453). Die von mir angenommene Grenzföhrung der alten Herzogtümer stimmt auch dann wieder besser mit Bohnen- bergers Feststellung einer weiteren Fortsetzung der Sprachgrenze südlich Murrhardt überein, wo die alte Grenze das Murrthal überschritten haben muß und, ankommend an Spenrer kirchlichem Gebiet, gegen das ostfränkisch-würzburgische Mainhardt ge- laufen sein muß, wo einst auch drei Gaue: Kocher-, Murr- und Brettachgau zu- sammenstießen. Auch die einstige G a u g r e n z e zwischen dem ostfränkischen Kocher- gau und dem Drachgau, einem Teilgau Alemanniens, stimmt mit dieser Linie vom Kocher bis in die Gegend von Murrhardt überein. Im ostfränkischen Kochergau lagen noch Schmidelsfeld, also Sulzbach a. R., Mittelrot und Oberrot, so daß das Rottal in fränkischem Bereich lag (vgl. Schulze, Die fränkischen Gaugrasschaften Württembergs, 1897, S. 384 und 388).

Stillich lehrreich ist dann noch Bohnenbergers Einzelerklärung der heutigen Sprachgrenzen in Auseinandersetzung mit mittelalterlichen und späteren Herrschafts- gebietsgrenzen (S. 41—46). Unter anderem wird durch Hereinsiedeln besonders der Klostergebiete Ellwangen und Murrhardt der alte stammestrennende Oststreifen beider- seits besiedelt. So verschiebt z. B. Ellwangen die alte Grenzlinie, die von der Herzog- tumsgrenze gebildet wurde, mehr nach Norden. Festgestellt wird auch, daß in der Gegenwart einzelne fränkische Sprachmerkmale dauernd im Rückgang begriffen sind, die Mehrheit der Sprachlinien dagegen festliegt.

Hingewiesen sei noch auf Bohnenbergers sprachliche Gliederung des Fränkischen im nordöstlichen Württemberg. Das Vollfränkische grenzt danach ab die Trennungslinie Bernhardsweiler—Bergbronn—Jagstheim—Onolz- heim—Untersonthem—Westheim—Sittenhardt—Hütten. Davor liegt das Vor- fränkische (Vorostfränkische). Das Vollfränkische selbst, das in württembergisch Franken kurz als Hohenlohisch bezeichnet werden kann, zerfällt durch bei Bohnenberger einzusehende Unterschiede wieder in einen Ost- und Westteil, dessen Grenze von Krautheim an der Jagst auf Waldenburg—Westernach zu läuft, dann ins Vorfränkische gegen Murrhardt. Für die Heimatkunde empfiehlt Bohnenberger selbst die Bezeichnungen „Vorderes Hohenlohisch mit der Vorstufe des Gaildorfer Fränkischen“.

Die Abgrenzung des Ostfränkischen zum Rheinfränkischen vollzog sich bekanntlich ursprünglich durch den Gebrauch von pf und p (Kopf — Kopp). Die Trennungslinie bildeten hier einst bis Ende des Mittelalters die Grenzen der alten Herzogtümer Ostfranken (mit dem Bistum Würzburg) und Rheinfranken (mit den Bistümern Mainz, Worms und Speyer). Heute gilt diese Trennungslinie für den Südbteil der heutigen Mundarten nicht mehr. An ihre Stelle treten verwickeltere Ver- hältnisse, die in Bohnenbergers auf gründlichen Studien beruhenden Untersuchungen nachzulesen sind. Rost.

Über „Freie Bauern des Mittelalters in Schwaben“ veröffentlichte Pro- fessor Dr. R. Weller (Stuttgart) in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 54. Band, Germanistische Abteilung, S. 178—226, eine Abhandlung, die von unserem Vereinsgebiet im Kreis Gaildorf die Frei- bauerngerichte von Seelach (Siebzehnergericht) und von Ruppertshofen (Waibelhub) einbezieht.

Weller weist die Wahrscheinlichkeit nach, daß diese Bauern auf staufischem Hausgut von den Staufern zur Rodung im Keuper- und Liasbergland des heutigen limpurgischen Gebiets angefetzt worden sind und so freie Siedler werden durften, wie dies ähnlich im Ellwängischen, in Oberschwaben, im Alpenvorland und in der Schweiz der Fall gewesen sein wird. Einen Bericht über die Wellersche Arbeit mit örtlichen weiteren Ausführungen für die limpurgische Gegend gab E. Kost in der „Hugeltruhe“, Heimatbeiblatt zum „Roherboten“, 1934, Nr. 6/7. Hinzugefügt sei, daß einzelne Freibauern auch noch im späteren Mittelalter im fränkischen Gebiet auftraten. Eine Beschäftigung mit ihnen wäre besonders dankenswert. Kost.

Zur Entwicklungsgeschichte Halls

Eine Besprechung und Weiterführung

Von W. S o m m e l, Stadtarchivar, Hall

(Mit 1 Erläuterungsplan)*

Mit dem Titel „Über Schwäb. Hall“ erschien 1934 in München eine Doktorschrift von Hermann Weilbach, der bei dem bedeutenden Erdkundelehrer Geheimrat von Drygalski in die Schule ging und bei ihm promovierte.

In dem Vorwort zu seiner 67 Maschinenschriftseiten umfassenden Arbeit gedenkt er auch dankbar der wertvollen Förderung seiner Arbeit durch German, Kost und Dürr vom Historischen Verein für Württembergisch Franken. Weilbachs Hauptthese gipfelt in seiner Feststellung der Lage Halls in einer Bucht, die bewirkte, daß die mittelalterlichen Großhandelswege und damit der Großverkehr die Haller Gegend gemieden habe. Und diese These ist Grundlage und Leitfaden durch seine ganze Arbeit, Halls Lage und Geschichte werden von der Bucht am Roher bestimmt, Handel und Verkehr sind beeinflusst durch die Lage der Stadt an der Bucht. „Für Hall wurde die Lage Schicksal.“ Eine andere, allerdings mit Recht in den Vordergrund gestellte Untersuchung ist die nach der Lage des Siedlungsfers überhaupt, den er an der Haalquelle, und zwar allmählich geworden und nicht gegründet, annimmt, und die andere Frage, ob die südöstlich davon gelegene Altstadt aus einer Verkehrs-lage entstanden, oder aber eine bewußte Zwefgründung darstellt.

Trotz seines an und für sich sehr dankenswerten und reichhaltigen Literaturnachweises von 63 Nummern, die allerdings nur zum geringsten Teil Hall selbst betreffen, fehlen gerade drei der wichtigsten Quellen über Hall und sein ganz auf fränkischem Stammesboden liegendes Landgebiet, nämlich die grundlegenden Arbeiten unseres besten Kenners hällisch fränkischer Geschichte, des Nestors württembergischer Geschichtsschreibung Professors Dr. K. Weller (Stuttgart), dessen Arbeiten „Die Ansiedlungsgeschichte württembergisch Frankens rechts vom Neckar“ 1894,¹ ferner die bedeutendste historische Erscheinung über Hall „Schwäbisch Hall zur Hohenstaufenzeit“ 1898,² dann „Die Besiedlung des württembergischen Frankenlandes in deutscher Zeit“ 1923.³

Aber auch das schon von Weller in einer dieser Arbeiten dringend empfohlene Studium der Flurkarten scheint Weilbach entgangen zu sein, da er diese unter den Kartenquellen und Ansichten Seite 67 nicht nennt. Und wenn er schon Merian dabei nennt (aber fälschlich ins 16. statt ins 17. Jahrhundert versetzt!), so hätte er auch den ältesten Stich von 1578 erwähnen müssen, wie auch das für die Stadtgeographie sehr aufschlußreiche Bild im Haalamt von Hans Schreyer 1643; aber beide fehlen! Auch Kolbs wertvolle Anregungen in einer Fülle lokalgeschichtlicher Anmerkungen in der Herausgabe seiner beiden Haller Chroniken des 16. Jahrhunderts von Widman und Herolt⁴ sind bloß in der Einleitung kurz genannt.

* Die im Text nummerierten Straßen und Geleitwege entsprechen den Zahlen auf der Karte!